

Commissar, der ihr an jedem Abend die Erlebnisse des Tages erzählte, sondern auch die Hilfe und Zerstreung, die ihr das Hausmädchen bot.

Hannah verstand natürlich, dass ihr Untermieter seine Familie wenigstens ein paarmal im Jahr sehen wollte. Aber da ihre Eltern früh verstorben waren und es ihr nicht vergönnt gewesen war, eine eigene Familie zu gründen, fiel es ihr von Jahr zu Jahr schwerer, in Weihnachtsstimmung zu kommen.

Glücklicherweise war im letzten Jahr ihre alte Freundin Clara nach Leipzig zurückgekehrt. Sie hatte wie Hannah als Lehrerin an der Volksschule gearbeitet, dann aber den Weg der geduldischen und hingebungsvollen Ehefrau gewählt. Nur war ihr dieses Schicksal nicht für lange Zeit vergönnt geblieben, da ihr Ehemann nach wenigen glücklichen Ehejahren an einem schwachen Herzen gestorben war. Clara war daraufhin in die Stadt zurückgezogen, die sie in ihrer Jugendzeit zu lieben gelernt hatte, und fand bald auch den Kontakt zu Hannah wieder.

Die Weihnachtsfeiertage hatte Hannah in der geräumigen Stadtwohnung ihrer Freundin verbracht. Doch länger als drei Tage konnte sie deren Gastfreundschaft unmöglich in Anspruch nehmen. Natürlich hatte sich niemand etwas anmerken oder gar einen Kommentar fallen lassen, doch der blinden Dame war klar, wie viele Umstände sie den Bediensteten ihrer Freundin machte. Als sie am heutigen Morgen ihre Sachen packen ließ, um in ihre eigene Wohnung in der Dufourstraße zurückzukehren, konnte sie das ganze Haus förmlich aufatmen hören.

Hannah selbst hatte sich damit abgefunden, die Welt mit einem Sinn weniger wahrzunehmen, doch es passte ihr gar nicht, anderen zur Last zu fallen. Die meisten Menschen hatten ein völlig falsches Bild von ihrem Leben: Sie bemitleideten sie – was sie verabscheute – und dachten, sie würde den ganzen Tag nichts tuend in der Ecke sitzen. Dabei nahm Hannah aktiv am kulturellen Leben der Stadt teil. Zugegeben, seit ihrer Erblindung besuchte sie das Kunstmuseum am Augustusplatz nicht mehr ganz so häufig. Aber wenn im Gewandhaus oder der Oper ein neues Konzert aufgeführt wurde, fehlte sie nur selten bei der Premiere. Und auch an Lesungen nahm sie ebenso gern teil wie an Vorträgen.

Außerdem hatte sich Hannah von ihrer Freundin Clara zunächst widerstrebend, dann jedoch mit immer mehr Begeisterung und Eifer in die Frauenbewegung einführen lassen, die in Leipzig ein starkes Zentrum gefunden hatte. Für die blinde Dame hatte all dies mit einer Einladung zu einer Lesung Elsa Asenijeffs begonnen.

Bald schon war es Hannah, die Clara zu Vorträgen in Frauenvereine mitnahm. Doch im Laufe der Zeit wurden die unterschiedlichen Maximen, die im Raum standen, zu einem Ausgangspunkt für hitzige Diskussionen, die das eine oder andere Mal sogar in handfestem Streit geendet hatten. Im Kleinen gaben Hannah und Clara ein recht gutes Bild der bürgerlichen Frauenbewegung in Deutschland wieder: Sie verfolgten das gleiche Ziel, nur waren sie sich über den Weg uneins.

Im Sommer war es Hannah gelungen, ihren ersten Artikel in einer kleineren Frauenzeitschrift unterzubringen, den sie Gretchen in mühevoller Arbeit diktiert hatte. Wieder und wieder hatte das Hausmädchen ihrer blinden Herrin den Artikel vorlesen und Änderungen daran entgegennehmen müssen, bis diese endlich zufrieden war. Da Margaretes Rechtschreibung nicht über den Weg zu trauen war, hatte Hannah Clara gebeten, Korrektur zu lesen. Dieser Bitte kam die Freundin zu Beginn nur zähneknirschend nach, da die Inhalte des Artikels nicht mit ihren eigenen Vorstellungen der Frauenbewegung übereinstimmten. Doch am Ende hatte der Stolz, dass ihre Freundin in einer führenden Zeitschrift der Frauenbewegung publiziert würde, gesiegt und Clara hatte sich auf die Jagd nach den unzähligen Fehlern gemacht.

Hannahs Untermieter Joseph Kreiser hatte die Publikation kopfschüttelnd zur Kenntnis genommen und sich ansonsten jeden Kommentar verkniffen. Sein Schweigen sprach Bände, wenn Hannah von den Treffen oder der neuesten Publikation erzählte: Zwar stand er der Frauenfrage nicht abgeneigt gegenüber, als Commissar der Leipziger Kriminalpolizei wusste er aber nur zu gut, welche Probleme die Verstrickungen in diese hitzige Debatte mit sich bringen konnten. Die Staatsmacht lobte die Frauen zwar für ihr Engagement - so sollte der großen Leipziger Frauenaktivistin Louise Otto-Peters im nächsten Jahr - fünf Jahre nach ihrem Tod - im Johannisfriedhof ein Denkmal gesetzt werden. Otto-Peters hatte

nicht nur durch ihre schriftstellerischen Tätigkeiten die Sache der Frauen weite Schritte vorangebracht, sie gehörte 1865 auch zu den Gründungsmitgliederinnen des Leipziger Frauenbildungsvereins und schließlich des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins. Bald würden also endlich die vielfältigen Verdienste dieser Vorreiterin der Frauenbewegung unter anderem vom neu berufenen Leipziger Oberbürgermeister Bruno Tröndlin gewürdigt. Aber die Angst, die die Staatsgewalt vor den organisierten Frauen hatte, war weiter unverkennbar. Bei jedem Frauentreffen waren Polizisten und Zensoren anwesend und schrieben eifriger mit als die meisten Teilnehmerinnen.

Und nun würde der Commissar bald von seinem ersten Arbeitstag nach den Weihnachtstagen zurückkommen. Hannah freute sich schon darauf, seinen heutigen Bericht zu hören, der ihr die Zeit verkürzen und etwas zum Nachdenken für die einsamen Stunden geben würde. Sie fragte sich, ob er wohl Neuigkeiten von der Lottobande hätte. Vor dem hohen Fest hatte er mit bisher wenig Erfolg versucht, einer Fälscherbande auf die Schliche zu kommen, die ungedeckte Lottoscheine in Umlauf gebracht hatte. Auf den Scheinen war von einer Neujahrslotterie die Rede, die am ersten Tag des neuen Jahres ausgelost werden sollte. Doch diese würde niemals stattfinden, denn es gab gar keine Berechtigung dazu. Der Plan war also, möglichst viele Anteilsscheine zu verkaufen, bevor der Schwindel aufflog, und sich dann mit dem Geld aus dem Staub zu machen. Joseph war es gelungen, einige der Geldboten zu fangen. Doch die brachten ihn nicht weiter. Sie wussten nicht, für wen sie arbeiteten, und sollten das Geld jedes Mal an einer anderen Stelle hinterlegen. Anscheinend arbeiteten die Fälscher auch nie mehr als einmal mit dem gleichen Boten, und so hatte der Commissar - sehr zum Missmut seiner Vorgesetzten - lange keine Fortschritte in seinen Ermittlungen vorweisen können.

Noch tauchten verteilt über die Stadt neue Scheine auf, was dem Commissar Zeit gab, die Verbrecher zu jagen. Doch wenn das neue Jahr erst einmal angebrochen war und keine Verlosung stattgefunden hatte, wären die Fälscher sicher über alle Berge und die Chance auf ihre Ergreifung vertan.

Hannah wurde aus ihren Grübeleien gerissen, als sie ihren Untermieter den Hausflur betreten und den Mantel ablegen hörte. Joseph steckte kurz den Kopf durch die Tür und begrüßte seine Vermieterin, bevor er sich für das Abendessen fertig machte, das soeben im benachbarten Esszimmer von Gretchen auf den Esstisch gestellt wurde.

Das Ochsenfleisch mit saurer Soße verspeisten die blinde Dame und ihr Untermieter in Stille, da Hannah bei Tisch nur selten Gespräche duldet. Sie wollte sich auf das Essen konzentrieren und fand, dass es den Geschmack verstärkte, wenn man nicht von belangloser Konversation abgelenkt wurde.

Nachdem Gretchen die leeren Teller abgeräumt hatte, machten es sich Hannah und Joseph vor dem lodernden Kamin gemütlich. Das Hausmädchen brachte den beiden einen Becher Grog sowie einen Teller mit Stollen, der vom Weihnachtsfest übrig geblieben war, und schloss dann sachte die Tür.

»Mein lieber Commissar«, begann Hannah und nahm einen vorsichtigen Schluck aus ihrem dampfenden Becher. »Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie glücklich ich bin, Sie wieder hier zu haben. Die Zeit ist mir bei Clara ohne Ihre Erzählungen doch sehr lang geworden.«

»Dann müsste man wohl eigentlich sagen, Sie sind froh, dass ich wieder zur Arbeit gehe.« Ihr Untermieter lachte auf, bevor er ernster fortfuhr. »Aber ich muss Sie warnen: Heute habe ich wenig Neues, dafür aber viel Betrübliches zu berichten.«

Kreiser kuschelte sich in seinen Sessel vor dem offenen Kamin und entzündete seine Pfeife an einem Kienspan, den er umständlich aus dem Feuer gefischt hatte.

Hannah hatte nichts dagegen einzuwenden, dass der Commissar in ihrem Wohnzimmer und ihrer Anwesenheit rauchte. Er hatte sonst nur wenige Laster und beschränkte das Rauchen auf ein paar Pfeifen am Abend. Außerdem hatte sie selbst in letzter Zeit öfter überlegt, damit zu beginnen – allein schon, weil es die Herren so wunderbar aufregte. Es war wie mit den meisten Dingen, die Frauen taten: Bei den jungen Geliebten fanden es die Männer aufregend, bei ihren Ehefrauen regten sie sich darüber auf und bei ihren Töchtern war es undenkbar vulgär.

Am Ende war Hannah zu dem Schluss gekommen, dass ihr das Rauchen durch ihre Blindheit zu kompliziert war und sie ihre Kleider frei von Brandflecken bevorzugte. Und so zog sie genüsslich den Pfeifendampf ihres Untermieters in die Nase und öffnete ihre Ohren für seine Worte.

»Mein Dienst begann so, wie ich ihn vor Weihnachten beendet hatte«, hob Joseph Kreiser an. »Mit einer Enttäuschung bei den Ermittlungen gegen die Lottofälscher. Ich hatte es mir gerade in meiner Schreibstube vor der Dampfheizung gemütlich gemacht, als mir ein Bericht offenbarte, dass in eine Druckerei in der Seeburgstraße eingebrochen worden war.«

*

Die Hoffnung, in der Druckerei etwas Neues über die Lottofälscher zu erfahren, gab mir genug Energie, meinen dank der Dampfheizung leidlich warmen Platz in der Wächterburg aufzugeben.

Da die Druckerei im nahen Seeburgviertel lag und ich die über Weihnachten angesammelten Fettpolster möglichst schnell wieder loswerden wollte, entschied ich mich, die wenigen Schritte zu Fuß zu gehen. Von der Wächterburg spazierte ich über den Königsplatz an der Markthalle vorbei in die Brüderstraße und dann die Nürnberger Straße hinauf, wo ich rechts in die Seeburgstraße einbog. Diese folgte der kleinen Talsohle, die sich zwischen dem Johannisplatz auf der einen und dem Bayerischen Bahnhof auf der anderen Seite bildete.

Wieder einmal war ich überrascht, welchen Unterschied die Distanz von wenigen Schritten zum Roßplatz ausmachte: Obwohl ich nicht weit gegangen war, schien ich mich in einer anderen Welt zu befinden. Hier erinnerte nichts an die Eleganz und Modernität der Prunkbauten an der Promenade. Die enge Straße war von Unrat übersät und die Fassaden der teilweise uralten Häuser ragten in den schiefsten Winkeln in den Himmel, wobei nur wenige Gebäude mehr als zwei oder drei Stockwerke aufwiesen.